

deutsche Auftrag des Hauses zunehmend vernachlässigt wurde, wie ja überhaupt die derzeitige Krise nicht ohne eigenes Verschulden entstanden ist. Sie ist jedoch kein ausreichender Grund, das Museum umzukrempeln und seine Traditionen über Bord zu werfen.

Nicht zuletzt sprechen konservatorische Gründe gegen diesen Schritt: Gegenüber der zunehmenden Tendenz, medienwirksam inszenierte, aber schlecht durchdachte Ausstellungen ‚auf den Markt zu werfen‘, so zuletzt im Deutschen Historischen Museum die Anton-v.-Werner-Ausstellung, ist der Auftrag jedes Museums, in erster Linie die eigenen Sammlungen zu bewahren und zu erforschen, stärker zu betonen. Die Nürnberger Schätze dürfen nicht nur zu einer beliebig verfügbaren Masse potentieller Ausstellungsobjekte werden. Dafür braucht das Museum einen Direktor, der sich seiner annimmt. Nicht zuletzt ist der Freistaat Bayern gefordert, seine Pflichten gegenüber Nürnberg ernster zu nehmen als bisher.

Robert Suckale

OFFENER BRIEF AN DIE MITGLIEDER DES VERWALTUNGSRATES DES GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
sehr geehrte Damen und Herren,

In Sorge um die Zukunft des Germanischen Nationalmuseums wenden sich die unterzeichneten Mitarbeiter an den Verwaltungsrat und an die Öffentlichkeit. Da die Museumssatzung uns keine Mitsprache erlaubt, sehen wir keinen anderen Weg, unsere Bedenken gegen sich anbahnende Entwicklungen von großer Tragweite vorzubringen.

Nachrichten und Ereignisse der vergangenen Wochen geben zu der Befürchtung Anlaß, daß zur Lösung der augenblicklichen finanziellen und personellen Probleme die Eigenständigkeit des Germanischen Nationalmuseums geopfert werden soll. Die vom Verwaltungsrat eingesetzte Findungskommission hat sich auf ihrer Sitzung vom 6. 8. 1993 nicht mit der Suche nach geeigneten Kandidaten für die Nachfolge im Amt des Generaldirektors befaßt, sondern weitergehende konzeptionelle Überlegungen angestellt. Offenbar besteht die ernsthafte Absicht, das Germanische Nationalmuseum und das Deutsche Historische Museum in Berlin organisatorisch zu verbinden und gemeinsam unter eine Leitung zu stellen. Damit hätte das seit Jahren wachsende Interesse des Deutschen Historischen Museums am direkten Zugriff auf die Bestände des Germanischen Nationalmuseums eine letzte Steigerungsstufe erreicht: Sprach man dort zunächst noch von „Arbeitsteilung“ und „Kooperation“, später von „privilegierter Zusammenarbeit“ und „Meistbegünstigung“, so stehen jetzt Begriffe wie „Personalunion“ und „Fusion“ zur Debatte.

In der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation mag es den Trägern verlockend erscheinen, ein finanziell unzureichend ausgestattetes Museum mit reichen Beständen mit einem reich dotierten Museum mit wenigen herausragenden Objekten zusammenzuführen und so zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Dem Germanischen Nationalmuseum wird ein Schaufenster in der Hauptstadt versprochen. Tatsächlich geht es darum, die Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums zur Rettung des politischen Projekts „Deutsches Historisches Museum“ zu mobilisieren.

Eine Vereinigung der beiden Institutionen ignoriert die tiefgreifenden Unterschiede in der Konzeption der Häuser, die historisch begründet und in ihrer aktuellen Arbeit ablesbar sind:

Als Antwort auf das Scheitern der staatlichen Einheit im Jahre 1848 gegründet, bezog sich die „nationale“ Aufgabe des „Germanischen Museums“ — über bestehende staatliche Ordnungen hinweg — auf die Existenz einer deutschen Kulturnation. Das Germanische Nationalmuseum wurde in seiner 140jährigen Geschichte getragen vom Bürgersinn seiner Mitglieder, Stifter und Leihgeber sowie vom Gedanken des deutschen Föderalismus. Schon einmal, 1871, widerstand sein Verwaltungsrat der Versuchung, die „aus freier Initiative des Volkes selbst hervorgegangene und stets selbständig gebliebene Anstalt“ zu einer Einrichtung des neugegründeten kleindeutschen Nationalstaats zu machen. Ideologische Enthaltensamkeit hat das Museum auch unbeschadet über die Zeit des Nationalsozialismus gebracht.

Bis heute spiegelt sich dieses historisch gewachsene Selbstverständnis des Germanischen Nationalmuseums in seinen kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen wider: Ein Großteil seiner kostbarsten Bestände ist ihm von öffentlichen, privaten und korporativen Leihgebern anvertraut. Es stellt sich somit als ein äußerst komplexes und fragiles Gebilde dar, das als ganzes zu zerbrechen droht, wenn auch nur Einzelteile herausgelöst werden.

Demgegenüber wurde das Deutsche Historische Museum auf Wunsch des Bundeskanzlers 1987 gegründet, mit der Aufgabe, in Ausstellungen und Schau-sammlungen die deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart darzustellen. Durch die politische Entwicklung ist ihm in der neuen Bundeshauptstadt unversehens die Rolle eines zentralen Geschichtsmuseums der neuen Bundesrepublik Deutschland zugewachsen. Die „Kopfgeburt“ des Deutschen Historischen Museums ist nach Ansicht des derzeitigen Leiters notwendig geworden, weil sich das Germanische Nationalmuseum aus der „Nationalpädagogik“ verabschiedet habe (*Tagesspiegel*, 8. 5. 1992).

Dieser Begriff der „Nationalpädagogik“ stößt sich offensichtlich mit den Aufgaben einer allgemeinen Kunst- und Kulturgeschichte, wie er für das Germanische Nationalmuseum verbindlich war und ist. Die geplante Vereinigung negiert die Unterschiede zwischen einem politisch initiierten Geschichtsmuseum und einem auf den Prinzipien des Föderalismus beruhenden Museum für Kunst- und Kulturgeschichte.

Diese unterschiedlichen Konzeptionen haben zwangsläufig unterschiedliche Arbeitsfelder zur Folge. Die wissenschaftliche Arbeit am GNM zielt wesentlich auf die Erforschung der bedeutenden eigenen Bestände. Auch im Ausstellungs-

programm der beiden Häuser manifestieren sich divergierende Themenbereiche: Kaum eine der großen Berliner Ausstellungen (Bismarck, Wilhelm II., Anton von Werner) hätten in Nürnberg stattfinden können und umgekehrt (Dürer, Juden in Bayern, LudwigsLust etc.). Die wenigen Beispiele, bei denen dies denkbar gewesen wäre, begründen für das Germanische Nationalmuseum keine engere Kooperation als mit manchem anderen europäischen Museum. Viele ureigene Arbeitsgebiete des Germanischen Nationalmuseums dürften für Berlin uninteressant sein und müßten deshalb notwendigerweise vernachlässigt werden. Das Germanische Nationalmuseum als größtes deutsches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte muß selbständig bleiben, um sich die Option zu einer sachlich begründeten Zusammenarbeit mit anderen Häusern von Fall zu Fall offen zu halten.

Nach dem Urteil des Wissenschaftsrats aus dem Jahr 1992 nimmt das Germanische Nationalmuseum „bei der Erforschung der Geschichte und Kultur des deutschen Sprachraums zum Zweck ihrer musealen Darstellung und mit der dabei angestrebten engen Verknüpfung von Kunst- und Kulturgeschichte eine herausragende Stellung in der Bundesrepublik Deutschland ein. Es leistet auf seinen verschiedenen Tätigkeitsfeldern anerkannte Arbeit, die sowohl von gesamtstaatlichem wissenschaftspolitischen Interesse ist als auch international einen guten Ruf hat.“

In einer Zeit, da — bedingt durch die Bautätigkeit der letzten Jahre — große Sammlungsbereiche in die Depots wandern mußten, sollte das Germanische Nationalmuseum seine Magazine nicht voreilig dem Deutschen Historischen Museum öffnen, was auch zu unübersehbaren konservatorischen Problemen führen muß.

Angesichts großer Aufgaben geht es darum, die organisatorische, museumspolitische und wissenschaftliche Selbständigkeit des Germanischen Nationalmuseums zu erhalten. Die notwendige Neupräsentation und vom Wissenschaftsrat aufgetragene Umstrukturierung der Sammlungen erfordert gerade jetzt einen hochqualifizierten neuen Generaldirektor: eine unabhängige Persönlichkeit, die im Haus präsent und imstande ist, die gewachsene Eigenständigkeit des Germanischen Nationalmuseums im europäischen Rahmen kulturpolitisch und wissenschaftlich weiterzuentwickeln und überzeugend darzustellen.

Nürnberg, 16. 9. 1993

Gezeichnet: Dr. Irmtraud Frfr. von Andrian-Werburg, Dr. Bernward Deneke, Dr. Silvia Glaser, Horst Henschel, Martina Homolka, Dr. Eduard Isphording, Dr. Anna Maria Kesting, Dr. Andrea M. Kluxen, Dr. Dieter Krickeberg, Bernhard Lanzmich, Dr. Kurt Löcher, Klaus Martius, Sabine Martius, Dr. Hermann Maué, Dr. Ursula Mende, Dr. Claus Pese, Dr. Ursula Peters, Dr. Wolfgang Pülhorn, Dr. Sigrid Randa, Dr. Rainer Schoch, Klaus Silomon-Pflug, Dr. Eberhard Slenczka, Dr. Tobias Springer, Dr. Gesine Stalling, Anneliese Streiter, Erika Weiland.